

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1917)
Heft: 10

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was ist Versöhnungspolitik? Niemals mehr als ein Ausgleich der Interessen. — Was hilft? Die Zeit steht nicht still. Morgen schon werden sich die Interessen von neuem widerstreiten. Wie aber könnte man's besser machen? — Leicht gefragt, schwer gesagt! denn wo das Gute mit dem Bösen kämpft, ist eine Versöhnung ausgeschlossen, und wo Böses mit Bösem kämpft, was bei weitem das häufigere ist, kann es nie auf etwas anderes hinauskommen als einen Ausgleich der Interessen. Bleibt nur das eine, man muss vorbeugen. Stärkt beizeiten das Gute in den Völkern und schwächt das Böse! — Das ist die rechte Versöhnungspolitik.

*

Es lebe die Schweiz! Aber zu essen bekommt sie nicht. Ss.

—o—

Deutschland und Belgien.

In „Die Welt am Montag“ vom 10. September kehrt Helmuth von Gerlach sich gegen diejenigen in Deutschland, die angeblich Belgien seine Unabhängigkeit zurückgeben wollen, jedoch durch allerhand reale Garantien Belgien in der Macht Deutschlands zu behalten versuchen. Von Gerlach weist darauf hin, wie diese Personen eine Kontrolle Deutschlands auf die auswärtige Politik Belgiens und auf das belgische Verkehrswesen wünschen, ja selbst öfters befürworten. Deutschland soll Belgien militärisch besetzt behalten und jedenfalls Belgien eine einseitige Verminderung der Rüstungen auferlegen.

Von Gerlach fährt dann folgenderweise fort: „Kann es einen einzigen ehrliebenden Belgier geben, der nicht diese Sorte „Selbständigkeit und Unabhängigkeit“ mit Verachtung zurückwies? So verwerflich die alldutsche Forderung der Annexion Belgiens ist, ethisch steht sie doch turmhoch über dem Programm dieser Personen. Die Forderung der Alldutschen hat wenigstens den Vorzug, ehrlich auszusprechen, was eigentlich sein soll.“

Eine Fülle schwierigster Probleme hat die Friedenskonferenz zu lösen. Ueber Polen und Rumänien, über Mazedonien und Elsass-Lothringen, über Triest und Kurland werden am grünen Tisch noch die heissesten Kämpfe ausgefochten werden. Aber die Frage der

zahlt man sie hoch, so werden sie vielleicht zu teuer. Bezahlt man sie schlecht oder gar nicht, so werden sie oft gerade dann verhindert sein, wenn man ihrer am dringendsten bedarf. Drittens: Ob die breiten Massen das richtige Verständnis für die Sache aufbringen werden, ist heute schwer zu entscheiden. Es kommt auf den Versuch an, und der Versuch ist etwas kostspielig. Ihre Zeitungen brauchen einen grossen Leserkreis, um sich zu erhalten. Fände sich dieser nicht, so würde ihr Leben kurz sein. Viertens, und das ist vielleicht das Schlimmste: Wenn alles gut geht, so könnte diese Presse allerdings eine Macht werden, welche auch Könige und Kanzler zu zwingen vermöchte, ihren Willen zu tun. Sobald sie aber eine Macht ist, ist sie auch in Gefahr, zu entarten. Macht und Missbrauch der Macht, das ist wie Körper und Schatten.“

„Der Skeptizismus ist noch nie um die nächste Strassenecke herumgekommen!“ rief Tobler beinahe zornig, und ohne sich zu besinnen, übernahm er auch die Abwehr gegen Hugentoblers Einwürfe. Es war klar, er hatte sich den Vorschlag des Fremden bereits völlig zu eigen gemacht. „Die Millionen sind natür-

lich die Vorbedingung von allem übrigen.“ rief er. „Wenn nicht genug zusammenkommt, geschieht eben nichts. Es war nichts und ist nichts. Was wäre dabei verloren? Den Mitarbeitern wird man zahlen, was recht ist, nach dem Grundsatz: Ein Arbeiter ist seiner Speise wert. Mehr wird man nicht tun und darf man auch nicht tun, und solche, welche sich an ihrem Groschen nicht genügen lassen, sollen die Hand vom Pfluge lassen. Sie sind es nicht wert, zu pflügen. Für die Verbreitung des Blattes wird man die Mithilfe aller derer anrufen, welche noch zu idealem Streben befähigt sind. Ihre Zahl ist immer noch bedeutend. Was endlich den Missbrauch der Macht betrifft, so mag Gott ein Einsehen haben. Wenn irgendwo Hoffnung am Platze ist, so, meine ich, ist es hier!“

Alle militärischen Erfolge schaffen die Tatsache nicht aus der Welt, dass Friedensaussichten sich erst in dem Augenblick eröffnen, wo Klarheit über Belgien geschaffen ist. In der belgischen Frage haben wir alle Welt, auch die deutschfreundlichsten Neutralen, wider uns. Deshalb können wir auf den von allen Völkern heiss ersehnten Frieden erst rechnen, wenn wir eine unzweideutige Antwort auf Asquiths Frage über Belgien gegeben haben.

—o—

Verschiedenes.

Elsass-Lothringisches Unabhängigkeitskomitee. Am 7. Oktober fand in Zürich eine Konferenz statt, welche sich mit der elsass-lothringischen Frage beschäftigte. Nach Anhörung aller Meinungen kam man zu der Einigung, dass die Neutralisierung Elsass-Lothringens die beste Lösung wäre. Die Konferenz war von ca. 20 Vertretern verschiedener Richtungen besucht und ganz international. Sie war durch das Elsass-Lothringische Unabhängigkeitskomitee, Baden (Aargau) einberufen. Zur weiteren Prüfung der Frage wurde eine Studienkommission gebildet, welche auch die Möglichkeit erwägen soll, den Regierungen diese Lösung vorzuschlagen.

Ein verurteilter Pazifist. Stuttgart 24. Sept. Der Sekretär der Deutschen Friedensgesellschaft, Fr. Röttger, hatte, weil er, entgegen einem gegen ihn erlassenen Verbot der Verbreitung pazifistischer Schriften und Mitteilungen, zu Beginn des vorigen Jahres in etwa 160 Exemplaren dennoch eine sich mit dem Verbot befassende Mitteilung an Mitglieder und Interessenten versandt hatte, einen Strafbefehl in der Höhe von 25 M. erhalten. Auf den hiergegen erhobenen Einspruch sowie auf die gegen das schöffengerichtliche Urteil eingelegte Berufung hin erkannte schliesslich die Strafkammer wegen eines vorsätzlichen Vergehens

lich die Vorbedingung von allem übrigen.“ rief er. „Wenn nicht genug zusammenkommt, geschieht eben nichts. Es war nichts und ist nichts. Was wäre dabei verloren? Den Mitarbeitern wird man zahlen, was recht ist, nach dem Grundsatz: Ein Arbeiter ist seiner Speise wert. Mehr wird man nicht tun und darf man auch nicht tun, und solche, welche sich an ihrem Groschen nicht genügen lassen, sollen die Hand vom Pfluge lassen. Sie sind es nicht wert, zu pflügen. Für die Verbreitung des Blattes wird man die Mithilfe aller derer anrufen, welche noch zu idealem Streben befähigt sind. Ihre Zahl ist immer noch bedeutend. Was endlich den Missbrauch der Macht betrifft, so mag Gott ein Einsehen haben. Wenn irgendwo Hoffnung am Platze ist, so, meine ich, ist es hier!“

Roth lächelte halb belustigt, halb anerkennend zu dem Eifer seines jüngeren Freundes, und der Greis nickte dessen Worten gutmütig Beifall. „Würden Sie mir nun auch sagen,“ fragte er dann Hugentobler, „welcher Weg zum Ziele Ihnen als der rechte erscheint?“

„Ich kenne keinen,“ antwortete der und lachte, aber das Lachen klang gezwungen. „Ihr Vorschlag

gegen das Belagerungsgesetz auf 100 M. Geldstrafe. Gegen dieses Urteil hatte der Angeklagte Revision eingelegt. In seiner Rede wies der Verteidiger u. a. auf das Eigenartige des Falles hin, dass der Angeklagte, nachdem das Verbot des Stellv. Generalkommandos inzwischen bereits aufgehoben worden war, von der Strafkammer nicht nur verurteilt, sondern die ursprüngliche Strafe in der Höhe von 25 M. sogar noch erhöht wurde. Im übrigen beantragte der Verteidiger aus Gründen der Verjährung sowohl wie aus tatsächlichen wie rechtlichen Gründen die Aufhebung des Urteils der Strafkammer. Gegenüber der ersten Äusserung wies der Oberstaatsanwalt darauf hin, dass derartige Verfügungen häufig nur für bestimmte Zeiten notwendig sind, ihre spätere Aufhebung demnach gar keine Schlüsse, dass sie etwa unangebracht waren, zulassen. Die Revision wurde nach dem Antrage des Oberstaatsanwalts verworfen.

Internationale Studienkonferenz für einen dauernden Frieden. Die internationale Studienkonferenz, die am 15. Oktober und folgende Tage in Bern stattfinden sollte, musste wegen Pass- und Durchführungsschwierigkeiten verschoben werden. Die Konferenz wird wahrscheinlich am 12. November und folgende Tage in Bern zusammentreten, sofern die Schwierigkeiten rechtzeitig gehoben werden können. Eventuell soll die Einberufung von Persönlichkeiten nur aus den neutralen Staaten in Erwägung gezogen werden.

**Die Redaktion sucht zu kaufen:
Sämtliche Jahrgänge von „Der Friede“.**

Angebote mit genauen Angaben der Jahrgänge und der event. daran fehlenden Nummern erbittet

R. Geering-Christ

Bottmingermühle bei Binningen (Baselland).

Redaktionelle Mitteilungen

sind zu adressieren an Herrn **R. Geering-Christ,**
Bottmingermühle bei Basel.

mag gut sein, aber ich hoffe nicht eben viel von ihm.“ Er stockte. Dann fügte er, wie um sein Urteil zu mildern, hinzu: „Ich hoffe überhaupt nicht mehr viel.“

„Sie wären nicht der erste,“ erwiderte der Greis, „dem zum Kämpfer für das Recht nichts weiter mangelt als die Hoffnung. Da Sie aber mit solchem Ingrim gegen alles zu sprechen pflegen, was schlecht ist, so täte man unrecht, wollte man Ihre Hoffnungslosigkeit als hoffnungslos bezeichnen. Was mich anbetrifft, ich habe es freilich leicht, mich dieser Plage zu erwehren, weil ich glaube, dass Vernunft in den Dingen liegt, Vernunft in allen Dingen, wie wunderbar und schreckenerregend sie auch durcheinander taumeln und stürzen mögen. Es wirkt Vernunft in allem trotz allem, so wahr ein Gott ist! So wird denn auch alles wieder an den rechten Ort kommen schon durch sein eigenes Schwergewicht. Wohl dem, der dann in seinem Herzen sprechen kann: So wollte ich's. — Auf Wiedersehen!“

Der Zug stand. Der Alte hatte bereits sein Völkerrecht sorgsam verwahrt, er drückte jetzt den Freunden warm die Hand und stieg behende aus.

„Wer sind Sie?“ platzte Hugentobler heraus, als

DIE ZWEITE AUFLAGE

von Ed. Stilgebauer's

Das Schiff des Todes
Roman aus dem Weltkrieg

ist erschienen.

:: **Das Buch des Tages!** ::
Das Buch, von dem man spricht.

Überall zu haben!

Preis broschiert Fr. 5. —, gebunden Fr. 6. 50.

Verlag W. Trösch, Olten

Allen Friedensfreunden empfohlen!

Bertha v. Suttners Memoiren

Prachtband v. 553 Seiten. 1909. Lex. 8°

Mit 3 Portraits. *Neu*

Geheftet *statt Fr. 13.35* nur **Fr. 4. —.**

In elegantem Leinenband nur **Fr. 6. —.**

Diese fesselnd geschriebenen, lebensvollen Memoiren schildern die wechselreichen, interessanten Lebensschicksale der unvergesslichen Führerin der Friedensbewegung und bieten dabei in Briefen und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten eine Fülle zeitgeschichtlichen Materials; das Register derselben umfasst allein schon 11 Seiten.

Baldige Bestellungen erbittet die

Basler Buch- und Antiquariatshandlung

vorm. ADOLF GEERING in Basel

Abonnements-Anmeldungen

sind an die **Hallwag A.-G. in Bern, Breitenrainstrasse 97,** zu richten.

der Scheidende, schon untenstehend, noch einmal freundlich zu dem Fähnlein hinauf sah.

Da huschte es wie Schalkheit über des Alten Züge, und aus seinen Augen lachte ein schier jugendlicher Uebermut. „Ein armer Schweizer!“ rief er zurück, nickte noch einmal und ging davon.

„Ein merkwürdiger Mensch!“ brummte Hugentobler. Keiner antwortete, und Hugentobler sagte nun auch nichts weiter. Roth lag sinnend in seiner Ecke, und Tobler sah in angestrenghem Nachdenken und mit den Zeichen innerer Erregung zum Fenster hinaus. Der Zug rollte schon lange wieder, als Roth endlich das Schweigen brach. „Wirst du einen Artikel daraus machen?“ fragte er Tobler.

„Gewiss!“

„Wirst du's in Gesprächsform bringen?“

„Ja.“

„So wie es war?“

„So wie es war.“ Das klang wie ein Versprechen. Dann, nach kurzem Schweigen, setzte Tobler mit beinahe kindlichem Eifer hinzu: „Soweit das menschenmöglich ist!“

Roth nickte.

— o —